

Das Leben ist nicht nur Schoggischlecken

Spektakel Karl's kühne Gassenschau tritt mit «Fabrikk» in Olten auf

VON ROSMARIE MEHLIN

Zwei lange Sommer hatte «Karl's kühne Gassenschau» ihre «Fabrikk» in Winterthur aufgebaut gehabt. Über 250 000 Naschkatzen haben sich dort letztes und vorletztes Jahr das Wasser im Munde zusammenlaufen lassen beim Anblick von Kakaosäcken, Conchiermaschinen und wahren Schoggi-Orgien. Jetzt steht die «Fabrikk» in Olten und ein weiterer langer «Karl's kühne Gassenschau»-Sommer hat begonnen. Ein Sommer, der vorläufig ein Winter ist. Schwamm drüber: Das Wetter darf nicht alle unsere Sinne beherrschen. Die «Karl's kühne»-Leute gehen mit leuchtendem Beispiel voran. Mit der ihnen eigenen unbändigen Lust an Spiel und Spass pfeifen sie mit bewundernswerter Nonchalance auf Kälte und Nässe.

Pralinés bis zum Ende

Mit stimmlichem und körperlichem Volleinsatz produzieren sie die legendären Rondino-Pralinés mit Alpenkräuterfüllung bis zum bitteren Ende. Bis die «Rondinos» mitsamt Ginseng-Füllung, Walze, Förderband und Conchiermaschine von den Chinesen geschluckt werden. «Fabrikk» ist – genau wie die allerbeste Schoggi – bitter-süss. Seit 1984 hat sich «Karl's kühne Gassenschau» vom viertägigen theatralen Zirkus-Spektakel auf der Zürcher Gemüsebrücke zum Inbegriff für ebenso fantastische wie spektakuläre Produktionen entwickelt. Mit «Fabrikk» ist, so Geschäftsführer Ernesto Graf, ein neuer Höhepunkt erreicht: Der Spielplatz ist grösser, das Bühnenbild schwerer als in jeder der bisher 16 Produktionen. Das Areal in Olten Südwest ist ideal, verkehrstechnisch öffentlich und privat problemlos erreichbar. In

«Fabrikk» hat im Gegensatz zu «Silo 8» dramaturgische Brüche.

Sachen Speis und Trank vor und nach der Vorstellung kommen Habitués und eingefleischte Fans ebenso auf ihre Rechnung wie Neuentdecker, denn auch die «Wirtschaftstruppe» hat ihr Metier erneut voll im Griff.

Technisch noch Zacken zugelegt

Was die Technik betrifft: Geht nicht gibts nicht, ist ihr Motto; seit der Uraufführung 2011 hat sie noch zwei, drei Zacken zugelegt. Da wird an umwerfenden Konstruktionen durch die Nacht geflogen, explodieren Maschinen, werden riesige Alpenkräuter aufgeblasen, wird in einer Puppenstuben-artigen nostalgischen Küche Schokolade förmlich von Zauberhand hergestellt, sausen bemannte Gebläse-Teile kreuz und quer – dampft am Ende die ganze Fabrikk auf einem Containerschiff davon. Zurück bleibt – pudelness – die Belegschaft.

Bis es so weit ist, bieten die neun Akteure, furios unterstützt von vier Live-Musikern, den Zuschauern den heiss geliebten Mix aus Schauspiel, Artistik, Gesang und Slapstick. Zwischen den turbulenten Karikaturen von helvetischen Befindlichkeiten und Globalisierung werden in leiseren Momenten auch Sehnsüchte, Frustrationen, Mobbing, Arbeitsplatzverlust thematisiert. Die eher besinnlichen Dialoge und gefühlvollen Lieder wirken teilweise gesucht und langfädig.

«Fabrikk» hat im Gegensatz zu «Silo 8» dramaturgische Brüche. Auch hier kann zwar über viele verbale Pointen laut und herzlich gelacht und über technischen Gags bass gestaunt werden; auch dieser Abend bietet über weite Strecken grosses Vergnügen, macht immer wieder höllisch Spass. Doch insgesamt ist die Geschichte zu wenig stimmig, um ebenso lange nachzuhallen, wie «Silo 8» dies tat.

Karl's kühne Gassenschau Fabrikk. Olten Südwest. Bis 24. 8.

www.karlskuehnegassenschau.ch



Umwerfend feurige Konstruktionen fliegen in «Fabrikk» durch die Nacht.



Sie produzieren mit Volleinsatz die Rondino-Pralinés.

Ein liebliches Ungeheuer: Die Brahms-Sinfonie

VON ANJA WERNICKE

AMG-Konzert Der Komponist Johannes Brahms ist heute vor allem für seine feurigen ungarischen Tänze bekannt, die mit reicher Musikalität und dichten Empfindungen daherkommen. Die viel später entstandenen Sinfonien sind dagegen eher von einer emotionalen Knappheit und musikalischen Einfachheit gekennzeichnet. Im Programm der Münchner Philharmoniker, die im AMG-Konzert im Stadtcasino seine 2. Sinfonie auf das Violinkonzert D-Dur von Ludwig Beethoven folgeliessen, wurde dies ganz besonders deutlich.

Während Beethovens Konzert vor einprägsam irisierenden Melodien nur so sprüht, erlebt man die Brahms-Sinfonie in unmittelbarer Folge als eine Aufzählung musikalisch-dramatischer Gesten, die nicht nur schwermütig, sondern zuweilen auch schwerfällig wirkt. Eine Hommage an die Form der Sinfonie, die den Zug eines persönlichen Charmes und genuiner Weiterentwicklung vermissen lässt.

Ungeheuer mit wenig Tiefgang

Nur selten lässt Brahms die für ihn typischen temperamentvollen, tänzerischen Motive aufblitzen und setzt stattdessen auf überdeutliche Kontraste von zart-leisen und gewaltig-emphatischen Stellen, die jeweils von dem Orchester sehr konsequent umgesetzt wurden. Überhaupt leitete Lorin Maazel die Musiker mit grosser Sachlichkeit, Konzentration und Konsequenz, was allerdings nicht ganz ausreichte, um dem Werk mehr Tiefe zu verleihen. Brahms hat diese Sinfonie einmal ein «liebliches Ungeheuer» genannt und damit bereits selbst auf den unbestimmten Charakter des Werkes hingewiesen.

Beethovens Violinkonzert aus dem ersten Teil des Konzerts ist hingegen ein wahrer Rausch von Emotionen und kommt im Gipfel seiner romantischen Emphase dem Flug durch ein Gemälde von Caspar David

Solist Michael Barenboim gelangen die Abstufungen in der Dynamik – er unterstrich die Anmut und liebreizende Leichtigkeit des Werks.

Friedrich gleich. Der Solist Michael Barenboim, der in Basel im vergangenen Jahr in der AMG-Reihe «Rising Stars» debütierte, meisterte diesen Flug mit Bravour, wenn auch mit einer etwas verknäpften Flügelspanne. Das bewahrte zwar das Stück davor in einen – zu jeder Zeit scheinbar naheliegenden – Pathos-Abgrund hinabzugleiten, liess aber auch eine gewisse Expressivität vermissen. Beeindruckend gelangen ihm dafür die Abstufungen in der Dynamik und gemeinsam mit dem Orchester unterstrich er vor allem die Anmut und liebreizende Leichtigkeit des Werkes.

Teuerster Dirigent der Welt

Lorin Maazel, der zurzeit bei den Münchner Philharmonikern in der Interimszeit zwischen dem Weggang von Christian Thielemann und dem Stellenantritt von Valery Gergiev für drei Jahre wirkt und als teuerster Dirigent der Welt gilt, ist ebenso nicht der Typ für orgiastische Ausbrüche am Dirigentenpult. Stattdessen verleiht er den Werken eine leicht zurückgezogene Grösse. Speziell die langsamen Sätze entfalten sich so in würdevoller Ruhe, die schnellen lassen im Gegensatz jedoch Spritzigkeit vermissen. So gleich das Programm einer Skulptur, die mit viel Sachverstand und Anmut gehauen höchste künstlerische Ansprüche erfüllt, jedoch eine persönliche Silhouette und Mut zum Risiko vermissen liess.

HO/ERNESTO GRAF